

# KURZ- NACHRICHTEN

MITTEILUNGEN DER STIFTUNG GERTRUD KURZ

INTEGRATION  
STIFTUNG  
TOLERANZ  
GERTRUD KURZ  
SOLIDARITÄT



## Editorial

Liebe Spenderinnen und Spender  
Liebe Leserinnen und Leser

Der erste Schreck ist überwunden, doch verdaut ist das Abstimmungsresultat vom 24. September nicht. Vielleicht war alles viel zu abstrakt. Nichteintretensentscheide versus negative Entscheide, Fürsorge versus Nothilfe, Glaubhaftmachen versus Beweisen, Ausschaffungshaft versus Beugehaft und so weiter. Da hatten es die Befürworter einfacher und konnten mit ihrem «Missbräuche bekämpfen» die Mehrheit hinter sich scharen. Eine Diskussion, die dabei leider kaum geführt wurde, war diejenige über die Grundwerte. Wie gehen wir miteinander um, also auch mit Asylsuchenden. Hat jede und jeder ein Recht auf ein rechtsstaatliches Verfahren? Gilt diese Maxime nur für Schweizer Parksünder, welche mit der Höhe ihrer Busse nicht einverstanden sind? Oder auch für Personen, die an die Pforten der Schweiz klopfen? Sollen Menschen ohne Hilfe, Essen und Dach über dem Kopf auf die Strasse gestellt werden, ungeachtet dessen, was sie getan haben? Sollen Menschen eingesperrt werden, weil sie vergeblich ihr Glück in der Schweiz versucht haben und hier bleiben wollen? Und ist es ein Missbrauch, wenn ich ein Baugesuch stelle, das nicht bewilligt wird? Oder nur dann, wenn ich mich um ein Bleiberecht bemühe und abgewiesen werde?

Fragen, die so glaube ich, in einem ausländerfernen Kontext klar zu Gunsten der Menschen beantwortet würden, wurden hier zu



Die Zwangsmassnahmen lassen düstere Wolken über der Schweiz aufziehen.

Ungunsten der Schutzsuchenden entschieden. Es ist schwer zu verstehen, warum. Ist es vielleicht, weil mittlerweile nicht mehr der Schutz der tatsächlich Verfolgten im Zentrum steht, sondern die Verhinderung des Missbrauchs? Auch mit den neuen Bestimmungen wird alles unternommen, damit kein Missbrauch geschehen kann. Dass bei solch hohen Missbrauchshürden auch tatsächlich Verfolgte die Hindernisse nicht mehr überwinden können, wird dabei vergessen oder in Kauf genommen. Das Recht auf Asyl und der Schutz vor einer menschenfeindlichen Rückkehr werden zu einem Papierrecht degradiert. Vor diesem Hintergrund bekommen alltägliche Dinge eine neue Bedeutung. So auch folgende Strophe eines Kinderliedes von Andrew Bond:

*«Hui, ziet de Herbschtwind, hui, ziet er chalt  
Er wott zum Fänschter ine und suecht sich  
jede Spalt  
Bliib nu duss, du chalte Wind, Chinde,  
chömed ine gschwind  
Mir pschlüssed dänn die usser Tüür und  
mached grad es Schmineefüür.»*

Dass das eigene Wohlergehen ins Zentrum gestellt wird und der kalten Bise der Einlass verweigert wird, ist klar. Doch wenn wir uns an die Wärme zurückziehen, das Weltgeschehen ignorieren und Schutzsuchende im Regen stehen lassen – wird es uns auf Dauer wirklich wohl sein an diesem «Schmineefüür»?

Die wohl nicht sarkastisch gemeinte Aussage der Befürworter, dass die Verschärfungen doch gar nicht so rigoros seien, muss zu denken geben. Denn so unrichtig ist sie nicht. Die Papierlosenbestimmung gab es bereits (in abgeschwächter Form) im alten Recht, ebenso (abgeschwächt) die Zwangsmassnahmen und extrem kurze Fristen. Bürgerliche Gegner sahen jedoch gerade in dieser Vorlage den berühmten Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt. Ein Fass, das jedoch schon seit Jahren überläuft!

Doch wir wollen nicht nur wehmütig zurückschauen, sondern voller Tatendrang in die Zukunft, denn es gibt viel zu tun. Umso mehr ist es uns von der Stiftung Gertrud Kurz nach diesen Abstimmungsresultaten ein Anliegen, uns für das friedliche, spannende und gut funktionierende Zusammenleben von

Menschen aus verschiedensten Nationen in der Schweiz einzusetzen. Überzeugter denn je werden wir mit dem uns zur Verfügung stehenden Geld Integrationsprojekte unterstützen. Die Zahl der Finanzgesuche, die bei uns eintreffen, nimmt stetig zu. Und die Aufgabe, eine für die Stiftung angemessene Auswahl an Projekten zu treffen, ist nicht immer einfach. Zumal unsere finanziellen Mittel trotz Ihrer Spenden und der Erträge aus dem Stiftungsvermögen relativ bescheiden sind.

Wie wir dieser Aufgabe trotzdem gerecht zu werden versuchen, beleuchten wir im Beitrag auf Seite 2 dieser «Kurz-Nachrichten». Auf Seite 3 stellen wir Ihnen das Zentrum Didar in Basel vor, in dem sich regelmässig afghanische und iranische Familien treffen. Ein Projekt, das die Stiftung finanziell unterstützt hat.

Um unsere Tätigkeit intensivieren zu können, versuchen wir neue Spenderinnen und Spender zu gewinnen. Das Beispiel der 33-jährigen Nora Jeker Stieger und des 35-jährigen Peter Stieger auf Seite 4 dieser Ausgabe zeigt, dass man Gertrud Kurz nicht persönlich gekannt haben muss, um sich mit ihren – und unseren – Anliegen verbunden zu fühlen. Auch die Anlageformen unseres Stiftungsvermögens sind wir derzeit am Prüfen. Selbstverständlich wollen wir dieses weiterhin sicher, nachhaltig und sozial verantwortlich anlegen. Doch wir wollen auch Erträge realisieren – denn sie fliessen letztlich in die Projekte.

Ich danke Ihnen, dass Sie unsere (ehrenamtliche) Arbeit finanziell unterstützen, und freue mich, wenn Sie auch Freunde, Bekannte und Verwandte motivieren, es Ihnen gleichzutun.

*Ch Peter*

Mit herzlichen Grüssen,  
Christian Peter  
Präsident der Stiftung Gertrud Kurz

## In dieser Nummer

Auswahl der Projekte:	
Die Philosophie des Geldes	2
Unterstütztes Projekt:	
Das Familienzentrum als Drehscheibe	3
Kurz-Gedanken: Jung und engagiert	4
In eigener Sache – Aktion: Spenderinnen werben Spender (oder umgekehrt)	4

## Die Philosophie des Geldes

**20 000 Franken jährlich. Das ist nicht besonders viel Geld, um Projekte zu unterstützen. Umso wichtiger ist es dem Stiftungsrat, mit diesen minimalen Mitteln eine möglichst maximale Wirkung zu erzielen.**

Die Liste der eingegangenen Gesuche ist meist lang, wenn sich der Stiftungsrat rund alle drei Monate zu einer Sitzung trifft. 15 bis 20 Schreiben, in denen um finanzielle Unterstützung gebeten wird, sind keine Seltenheit mehr. Der raue Wind, der den Verantwortlichen von Integrationsprojekten hierzulande entgegenweht, ist auch in der Stiftung Gertrud Kurz spürbar. Zum Beispiel dann, wenn auch grosse Hilfswerke für riesige Projekte um einen finanziellen Beitrag bitten. Doch was machen 1000 oder 2000 Franken auf 150 000 Franken aus? Sie sind nicht mehr als ein Tropfen auf einen heissen Stein. Und sie vermögen keines dieser durchaus professionellen und



### «Dancing a crossing road»

*Tanzen kann verbindend sein. Mit «Dancing a crossing road» setzt die Theaterpädagogin Katharina Vischer genau auf diese Wirkung. Ausländische und schweizerische Jugendliche erarbeiten gemeinsam ein Tanzstück und werden dieses in Bern auch öffentlich aufzuführen. Ein Projekt, das dem Stiftungsrat auf Anhieb gefallen hat: Weil die direkte Begegnung den Abbau von Vorurteilen fördert. Weil durch das gemeinsame Arbeiten mehr entsteht als nur ein Tanzstück. Und weil im Budget von 20 000 Franken die 750 Franken der Stiftung Gertrud Kurz eine echte Hilfe sind.*

### Der Spagat im Film

*Margrit Pfisters Dokumentarfilm mit dem Titel «Spagat» zeigt die besondere Situation von Müttern aus verschiedenen Kulturen und deren in der Schweiz lebenden Töchtern. Die Kinder sind oft schneller integriert als die Eltern. Der Film zeigt auf, was für Probleme dabei entstehen, und soll bewusst als Mittel zur Sensibilisierung für diese Generationenproblematik dienen und so für die integrative Arbeit eingesetzt werden. Die Stiftung Gertrud Kurz hat das Projekt mit 1000 Franken gefördert.*

sinnvollen Grossprojekte zu retten. Es kann nicht das Ziel unserer kleinen Stiftung sein, solche Projekte mitfinanzieren zu wollen. Zumal diese Organisationen meist ja selbst auch Spendengelder generieren. Und wer sie unterstützen will, dies auch direkt tun kann.

### Klein, aber fein

Rund 20 000 Franken kann der Stiftungsrat jedes Jahr an Projekte vergeben. Das ist bescheiden. Und dennoch ist es nicht nichts. Die Philosophie des Stiftungsrates ist es, dieses Geld insbesondere in kleine Projekte zu investieren, die gute Arbeit leisten, aber nicht so

bekannt sind. Da kann auch ein geringer finanzieller Zustupf oft schon viel bewirken: Zum Beispiel, wenn es um ein Tanzprojekt mit Jugendlichen geht. Um einen Deutschkurs oder einen Dokumentarfilm, der sich mit den Schwierigkeiten von Migrantinnen in der Schweiz beschäftigt – drei Projekte, an welche der Stiftungsrat in den letzten Monaten Geld gesprochen hat.

### Leitlinien als Basis

Um manchen Projektbeitrag wird zwar innerhalb des Stiftungsrates gerungen, weil nicht alle immer gleicher Meinung sind. Doch die groben Leitplanken für die Geldvergabe sind durch die Leitlinien der Stiftung vorgegeben. Diese besagen beispielsweise, dass ein Projekt eine nachhaltig integrative Wirkung aufweisen muss, damit es von der Stiftung unterstützt wird. Und dass Projekte, hinter denen viel Eigeninitiative steckt, gegenüber andern Vorrang haben sollen. Im Bewusstsein, dass der Begriff Integration letztlich unendlich breit verstanden werden kann und Integration schon in der Kinderkrippe und im Judokurs beginnt, ist es dem Stiftungsrat dennoch wichtig, in einem Projekt die bewusst gesetzte integrative Zielsetzung zu sehen, damit es finanziell unterstützt wird. So hoffen wir – auch dank Ihrem Spendengeld – unseren Beitrag für eine multikulturelle, offene, solidarische Schweiz leisten zu können, in der Menschen verschiedener Nationen gemeinsam ihren Alltag leben.

*Lucia Probst, Stiftungsrätin*



### Die Sprache als Basis

*Es sind einfache Sätze, die wichtig sind, um sich im Alltag zurechtzufinden. Darum bietet die Schule St. Catharina in Cazis einen Deutschkurs für Fremdsprachige an, der auch in die kulturellen Besonderheiten der Schweiz einführt und Hilfestellung liefert, wenn es darum geht, den Alltag in der Schweiz zu meistern. Der Stiftungsrat hat diesen Kurs mit 1000 Franken unterstützt – weil die Sprache ein äusserst wichtiger Integrationsfaktor ist.*

## Das Familienzentrum als Drehscheibe

Innert fünf Jahren baute Ameneh Keshavarzi Staub in Basel das Familienzentrum Didar auf. Es ist bestimmt für Familien iranischer und afghanischer Herkunft. Angegliedert ist es an das Eltern-Kind-Zentrum Makly (Matthäus/Klybeck). Die Stiftung Gertrud Kurz unterstützte das Projekt mit einem Beitrag von 1000 Franken.



*Neben Deutsch gelernt wird im Familienzentrum auch gebastelt, gesungen und gespielt...*

Ameneh Keshavarzi Staub, geboren 1957, Mutter eines Kindes, wuchs in Teheran auf. Dort besuchte sie die pädagogische Hochschule und arbeitete danach fünf Jahre lang im Iran als Primarlehrerin. Im Jahre 1986 zog sie nach Berlin und absolvierte die Ausbildung zur Erzieherin. Bedingt durch ihre Heirat mit einem Schweizer zog sie 1994 nach Basel. 1997 kam ihr Kind zur Welt. Sie besuchte in den Jahren 1998 bis 2000 beim Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (HEKS) den Ausbildungskurs zur interkulturellen Vermittlerin und Erwachsenenbildnerin (Mel).

### Die Heimat verlassen

Im Laufe ihrer sozialen Tätigkeiten in der Basler Region lernte Ameneh Keshavarzi rund 200 Familien iranischer und afghanischer Herkunft kennen. Einige iranische Familien seien seit Jahrzehnten in der Region Basel und würden die schweizerischen Verhältnisse sehr genau kennen, berichtet sie. Andere sind erst vor kurzem in die Schweiz gekommen. Vor allem für diese ist das Leben hier sehr schwierig. Die afghanischen Familien haben ihr Land insbesondere wegen der Taliban verlassen, die 1996 an die Macht gekommen sind – und wegen der Kriegssituation seit 2001. Viele suchen jetzt von der Schweiz aus verzweifelt nach nahen Verwandten, unter anderem mit Hilfe des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes (IKRK). Nicht wenige haben zudem in den Zeiten von Unterdrückung und Krieg Kinder verloren.

### Stolperstein Deutsch

Eine gemeinsame Schwierigkeit trifft Ameneh Keshavarzi in ihrer Arbeit immer wieder an. Die Kinder müssen dem Schulunterricht in deutscher Sprache mündlich und schriftlich folgen können. Doch Deutsch ist für die meisten von ihnen eine Fremdsprache. Gelingt ihnen dies nicht, bleiben sie im Rückstand. Und verlieren damit den Anschluss an anspruchsvollere, weiterführende Bildungsangebote. Diese Schwierigkeiten spitzen sich im Zuge der Berufswahl noch zu. Den Lehrerinnen und Lehrern muss immer wieder verständlich gemacht werden, dass die Schulnoten wegen der Sprachprobleme nicht alle Fähigkeiten der Kinder zum Ausdruck bringen. Stets muss um zusätzliche Förderung der Kinder gerungen werden.



*...oder ein Kindergeburtstag gefeiert.*

### Tanzen und diskutieren

Ameneh Keshavarzi macht bei den Familien viele Hausbesuche. Eltern und Kinder kommen zudem regelmässig im Familienzentrum zusammen. Da gibt es Musik, Tanz, Spiele, Werken und Basteln, aber auch gemeinsame Aussprachen, Diskussionen mit Fachleuten und Feste. Und nicht zuletzt auch Deutschkurse. Bei vielen Tätigkeiten sind Eltern und Kinder zusammen. Oft gilt es dabei auch Kontakte zu Fachstellen und Behörden herzustellen. Wichtig ist zudem die Bibliothek, unter anderem mit Büchern in der Sprache Farsi, gesprochen sowohl im Iran als auch in Afghanistan. Zu den zentralen Projekten des Zentrums gehört der Aufbau von schulbegleitenden Kursen in heimatlicher Sprache und Kultur. «Die Vertrautheit mit der Muttersprache und der Herkunftskultur ist lebenswichtig, damit das Selbstvertrauen gestärkt wird», betont Ameneh Keshavarzi. Wer Sicherheit in der Herkunftssprache erlange, habe es wesentlich leichter, Deutsch als erste Fremdsprache zu lernen. «Wer vertraut ist mit der Herkunftskultur, kann leichter die Regeln und Werte der Kultur des Aufenthaltslandes verstehen», ist Ameneh Keshavarzi überzeugt. Zurzeit muss für die Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur die Finanzierung gewährleistet werden. Ameneh Keshavarzi wird selbst diese Kurse erteilen.

### Erfolgreiche Vorbilder

Einige Menschen iranischer Herkunft waren beruflich erfolgreich, stellt Ameneh Keshavarzi fest. Sie wurden zu Ärzten, Ingenieuren, Architekten, Juristen. Dies kann mithelfen, bei den Kindern das Bewusstsein für ihre realen Chancen zu fördern. Beruflich erfolgreiche, einflussreich gewordene Migranten und Migrantinnen können mit ihrem Einfluss zudem wichtige Mittlerdienste leisten. Das Familienzentrum Didar zeigt, wie Initiativen aus der ausländischen Bevölkerung wesentlich zu einer erfolgreichen Integrationspolitik beitragen können.

*Jürg Meyer, Stiftungsratsmitglied*

## Jung und engagiert

Die Stiftung Gertrud Kurz stellt zwei jüngere SpenderInnen vor, ihre Motivation, die Stiftung Gertrud Kurz zu unterstützen, und ihren Umgang mit der Migrationsthematik.

Seit 2003 gehören Nora Jeker Stieger und Peter Stieger zu den regelmässigen SpenderInnen der Stiftung Gertrud Kurz. Kein Zufall. Einerseits ist es der berufliche Aspekt, der beide täglich mit Themen der Migration konfrontiert. Die Arbeit in verschiedenen Rechtsgebieten (Familienrecht, Strafrecht etc.), der Kontakt mit betroffenen MigrantInnen – als Richterin oder als Anwalt – und die Erkenntnis, dass die Integration vor allem für Frauen oft sehr schwierig ist, beschäftigen das Paar nicht nur während der Arbeitszeit. Für Nora ist es wichtig, dass sich speziell die Situation der Migrantinnen verbessert und deren Selbstvertrauen gezielt gefördert wird. Vor allem auch durch die berufliche Betroffenheit wurden sie in der Auffassung bestärkt, dass kleinere, nichtstaatliche Institutionen, wie zum Beispiel die Stiftung Gertrud Kurz, Wertvolles leisten können an einem Punkt, wo die Politik und die staatlichen Möglichkeiten an ihre Grenzen stossen. Das Engagement der beiden geht aber noch weiter. Unter anderem



*Nora Jeker Stieger, 33, und Peter Stieger, 35, haben beide Jurisprudenz studiert. Sie ist als juristische Sekretärin am Obergericht und als Ersatzrichterin an verschiedenen Bezirksgerichten im Kanton Zürich tätig. Er arbeitet als Anwalt in einer Kanzlei in Wetzikon. Das Paar lebt im Zürcher Kreis 4.*

unterstützen sie ein Projekt einer Freundin in Indien, das Frauen die Ausbildung zu Kindergärtnerinnen ermöglicht und ihnen zu einer Lebensgrundlage sowie den Kindern zu einem ersten Ausbildungsschritt verhilft. Dies ist ein gutes Beispiel für ein Projekt, bei dem die Spenden direkt vor Ort eingesetzt werden, ohne dass die Hälfte davon von der Administration aufgefressen wird.

Auf der anderen Seite leben Nora und Peter schon seit längerem im Zürcher Kreis 4 –

einem der multikulturellsten Stadtquartiere in der Schweiz. Sie geniessen das Zusammenleben mit den verschiedensten Kulturen sowie die Lebensfreude, die der Kreis versprüht. Dies erfahren beide als Bereicherung, mit allen Vor- und Nachteilen. Der Austausch mit ausländischen Mitmenschen passiert beim Einkauf und zum Beispiel an der Fussball-WM auf der Strasse. Dass ihnen die Freudenpartys der Fussballfans während der WM in der einen oder anderen Nacht den Schlaf raubten, nehmen sie für die anderen Vorteile gerne in Kauf. (Natürlich hoffen sie auf ein möglichst gutes Abschneiden der Schweizer Nation an der nächsten EM...). Obwohl (oder vielleicht gerade weil) das Quartier einen der höchsten Ausländeranteile der Stadt aufweist, wurde das Asyl- und Ausländergesetz in ihrem Wohnkreis mit mehr als 60% Neinstimmen abgelehnt. Eine kleine Genugtuung für Peter, der seine Enttäuschung über das Abstimmungsergebnis nicht verbirgt: «Die Zwangsmassnahmen lösen das Problem nicht. Angesichts der immensen Aufwendungen für die Repression sollte besser vermehrt in Aufklärung und Information, also die Integration direkt, investiert werden.»

## KURZ - GEDANKEN

*In dieser Rubrik äussern sich Spenderinnen und Spender darüber, weshalb sie die Stiftung Gertrud Kurz unterstützen.*

### In eigener Sache

## Aktion: Spenderinnen werben Spender (oder umgekehrt)

Ein kleiner Stamm von Spenderinnen und Spendern vertraut der Stiftung Gertrud Kurz (SGK) alljährlich rund 30 000 Franken an. Durch Ihre Mithilfe könnte der Betrag sich massgeblich vergrössern.

### Kleiner, stabiler Stamm von Spendern

Der Spenderinnen- und Spenderstamm der Stiftung ist nicht sehr gross. Etwa 200 regelmässige Spenderinnen und Spender sind dafür verantwortlich, dass der Stiftungsrat weiterhin ausgesuchte kleinere Projekte unterstützen kann. Und dafür sind die Stiftung und die Projektverantwortlichen ihnen dankbar. Die Mehrheit der Spenderinnen und Spender gehören schon längere Zeit dazu und

sind der Stiftung treu. Die Bindung an die Stiftung geht oft mit einem persönlichen Bezug zu Gertrud Kurz einher. Oder es konnten Spenderinnen und Spender über das Beziehungsnetz der Stiftungsratsmitglieder für die Stiftung gewonnen werden. Gerne würden wir mehr der eingereichten Projekte unterstützen – oft sind uns jedoch die Hände in finanzieller Hinsicht gebunden.

### Werben Sie für uns Spenderinnen und Spender!

Die Stiftung versucht den administrativen Aufwand so klein wie möglich zu halten, um die bescheidenen Mittel sinnvoll und nachhaltig einsetzen zu können. Doch trotz ehrenamtlicher Tätigkeit der Stiftungsratsmitglieder fallen gewisse (vertretbare) Kosten für Drucksachen und Versand sowie Protokollführerin und Buchhaltung an. Unser Budget erlaubt uns, dem Stiftungsrat, keine teure Werbung für die Stiftung und keine gezielte, mit hohen Kosten verbundene Spendenaktion – und darum möchten wir Sie, werte Leserin und werter Leser der Kurz-Nachrichten, um Ihre Mithilfe bitten. Werben Sie für die SGK Spen-

**PC-Konto: 30-8732-5**

**www.gertrudkurz.ch**

**info@gertrudkurz.ch**

derinnen und Spender. Überzeugen Sie Ihre Freunde und Bekannten, Kinder und Verwandten von der Notwendigkeit unserer Tätigkeit. Verteilen Sie einen der beigelegten Einzahlungsscheine in Ihrem Beziehungsnetz und leisten Sie einen weiteren persönlichen Beitrag im Sinne der Integration, Toleranz und Solidarität. Wir danken es Ihnen.

*Dani Ernst, Stiftungsrat*

### Impressum

*Verantwortliche Redaktion:* Lucia Probst, Dani Ernst  
*Erscheinungsweise:* zweimal jährlich (Mai+November)

*Druck:* Stämpfli AG Bern

*Grafisches Konzept/Layout:* Esther Bruni, Thun

*Auflage:* 800 Ex.

*Adresse:* Stiftung Gertrud Kurz,  
Postfach 8344, 3001 Bern